

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Acta Tropica |
| Herausgeber: | Schweizerisches Tropeninstitut (Basel) |
| Band: | 8 (1951) |
| Heft: | 4 |
| Artikel: | Mädchen-Initiationen im Ulanga-Distrikt von Tanganyika |
| Autor: | Geigy, R. / Höltker, G. |
| Kapitel: | Einleitung |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-310351 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchen-Initiationen im Ulanga-Distrikt von Tanganyika.

Von R. GEIGY und G. HÖLTKER.

(Eingegangen im Mai 1951.)

Inhalt:

| | |
|--|-----|
| <i>Einleitung</i> | 289 |
| 1. <i>Initiations-Riten bei Wapogoro-Mädchen nach der ersten und zweiten Menstruation</i> | 295 |
| 2. <i>Ergänzende Beobachtungen über Initiations-Riten und -Feierlichkeiten aus Ifakara</i> | 301 |
| a) Klausur | 301 |
| b) Sippenfest | 307 |
| 3. <i>Abschließende Riten und Feierlichkeiten zur Mädchen-Initiation</i> | 310 |
| a) Bei Wapogoro-Mädchen | 310 |
| b) Ergänzende Beobachtungen aus Ifakara | 312 |
| 4. <i>Einige weitere Beobachtungen zum Brauchtum nach der Initiation</i> | 314 |
| <i>Literatur</i> | 343 |
| <i>Résumé</i> | 343 |
| <i>Summary</i> | 344 |

EINLEITUNG.

Die Beobachtungen, von denen nachfolgend die Rede ist, sind vom ersten der beiden Autoren anlässlich eines Aufenthaltes in Süd-Tanganyika vom Juli bis im Oktober 1949 gesammelt worden. Die damals vom Schweizerischen Tropeninstitut in Basel organisierte wissenschaftliche Expedition galt zwar nicht ethnologischen Zwecken, sondern vor allem dem Studium tropischer krankheitsübertragender Insekten. Die Teilnehmer sind bei diesem Anlaß in freundlichster Weise von der schweizerischen Kapuziner-Mission in ihren über einen Teil von Süd-Tanganyika zerstreuten Stationen aufgenommen worden und durften ihr Hauptquartier in dem noch nicht allzusehr von der Zivilisation berührten Städtchen Ifakara in der dortigen bedeutenden Missions-Station einrichten. Für die große Gastfreundschaft und wirksame Hilfe, welche die Expedition dabei erfahren durfte, sei auch an dieser Stelle allen Beteiligten der herzlichste Dank ausgesprochen, insbesondere dem Oberhaupt der Mission, Bischof Edgar Maranta in Dar-es-Salaam, von dem die

großzügige Einladung ausging, sowie Herrn P. Hieronymus Schildknecht, Superior in Ifakara, dem eigentlichen Gastgeber und verständnisvollen Berater. Die Zusammenarbeit mit der Mission hat alle Unternehmungen der Expedition wesentlich gefördert und vermittelte vor allem auch den unentbehrlichen Kontakt mit der eingeborenen Bevölkerung, bei der die Mission hohes Ansehen und Vertrauen genießt. So ergab sich auch ganz von selbst die Möglichkeit, die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen näher kennenzulernen, wobei die Aufmerksamkeit insbesondere auf die mit jungen Männern und Mädchen durchgeführten Reifefeiern und die diesbezüglichen Riten hingelenkt wurde. Ueber den Vorgang der Beschniedigung bei Männern ist bereits früher berichtet worden (GEIGY, 1950). Die Bevölkerung, die ihre Gebräuche sonst so scheu vor den Augen der Fremden zu verbergen versteht, bot willig Einblick, ließ sich befragen und gestattete photographische und Film-Aufnahmen¹. Die Missionare ihrerseits waren bei der Deutung der Beobachtungen und Auskünfte behilflich und konnten, da sie die Idiome und Verhältnisse aus jahrelanger Erfahrung kennen, viel Wesentliches zur Aufklärung und Ergänzung beitragen.

Eine Sichtung des heimgebrachten Materials, unter Zuziehung des als erfahrener Feldforscher und Ethnologe bekannten zweiten Autors, hat ergeben, daß sich eine gemeinsame Bearbeitung und Veröffentlichung für die Wissenschaft wohl lohnen würde, besonders da, abgesehen von einer Veröffentlichung von P. KUNIBERT LUSSY (1950), aus jenem Gebiet noch keine authentischen Mitteilungen zu diesem Thema vorliegen.

Ueber die geographische Situation und die ethnische Gruppierung der drei wichtigsten im Beobachtungsgebiet vertretenen Bantu-Stämme, der *Wandamba*, *Wambunga* und *Wapogoro*, gibt die Kartenskizze (Abb. 1) Aufschluß; sie ist in stark vereinfachter Form dem Atlas of the Tanganyika Territory 1948 (Tribal Map S. 44) entnommen. Fußend auf Angaben, die in JOSEF DAMM (1916/17), ANKERMANN (1929) und GUIDO KÄPPELI (1945) enthalten sind, sowie auf Grund eigener Feststellungen, lassen sich diese Stämme kurz folgendermaßen charakterisieren: Das Wohngebiet der *Wandamba*² erstreckt sich längs des den Ulanga-Distrikt durchquerenden Kilombero-Flusses (auch Ulanga-Fluß genannt). In mächtigen, selbstgefertigten Einbäumen liegen sie vornehmlich dem Fischfang ob und sind Spezialisten der Nilpferdjagd, wobei sie sich eigenartiger, schwerer Harpunen bedienen. Daneben treiben sie aber auch Reisbau. Die *Wandamba* stellen eine boden-

¹ Ein Film über Mädchen-Initiationen im Ulanga-Distrikt ist im Schweizerischen Tropeninstitut in Basel deponiert.

² Kopfzahl bei der Volkszählung 1948 = 14 153.

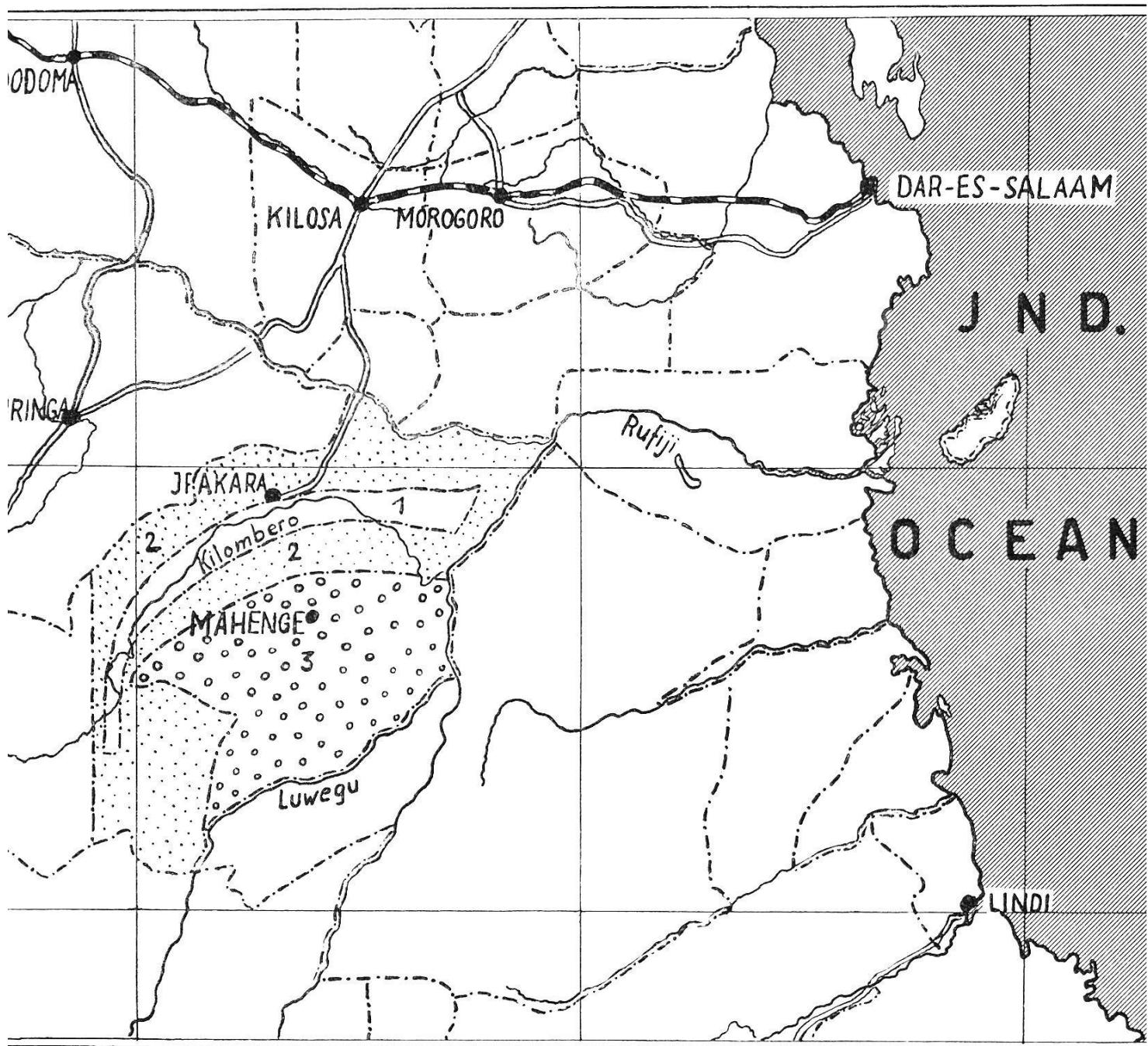


Abb. 1. Uebersichtskarte von Süd-Tanganyika.

Im Ulanga-Distrikt, im weiteren Umkreis der Ortschaften Ifakara und Mahenge, sind die Gebiete angegeben, wo sich heute etwa die Wandamba (1), Wambunga (2) und Wapogoro (3) aufhalten. Distrikt-Grenze -----.

ständige Bevölkerung dar, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, anlässlich der von Süden her in das Ulanga-Tal vorrückenden Zulu-Invasion im Kilombero-Gebiet zusammengedrängt wurde. Die Wambunga³ stammen von den seinerzeit als Eroberer eingedrungenen Zulus ab und haben sich nördlich, südlich, westlich und östlich um das Wohngebiet der Wandamba herum niedergelassen.

³ Kopfzahl = 25 087.

Da sie sich jedoch zum Teil schon stark mit diesen vermischt haben, fällt es heute bereits schwer, zwischen den beiden Stämmen topographisch und anthropologisch eine klare Grenze zu ziehen. So dringen z. B. gewisse Wambunga-Siedlungen bis an den Kilombero-Fluß vor, denn dieser Stamm versteht sich neben dem Ackerbau auch sehr gut auf Fischfang. Deutlicher abgesondert von diesen und in ihrer Eigenart besser erhalten sind die *Wapogoro*⁴. Auch diese bodenständige Bevölkerung ist von den Zulus verdrängt worden und hat sich in die Täler und an die Hänge des Mahenge-Gebirges zurückgezogen. Ihr Gebiet berührt nördlich und westlich dasjenige der Wambunga und reicht südlich und östlich bis an den Luwegu-Fluß. Sie sind Ackerbauer und pflanzen mit Vorliebe Mais, Hirse und Tabak. — Trotz ihrer scheinbaren Seßhaftigkeit gehören diese Stämme ethnologisch nach der Definition BAUMANNS (1940, S. 31) dem Typus der «eurafrikanischen Steppenjägerkultur» an. In der Tat fällt es auch jedem, der längere Zeit in jenen Gegenden verweilt, auf, daß vielen Eingeborenen noch der Trieb zum Nomadisieren im Blute liegt. Häufig bewohnen sie ihre selbsterbaute Lehmhütte nur während eines oder weniger Jahre und ziehen dann weiter zu einer nächsten Siedlung. Zuweilen unternehmen sie auch, unter Mitnahme ihrer spärlichen Habe, vereinzelt oder in kleineren Verbänden, große Wanderungen im Land herum und verweilen da und dort zu mehr oder weniger langen Aufenthalten bei Bekannten, die sie mit traditionsgemäßer Gastfreundschaft aufnehmen.

Trotzdem diese Völker heute politisch unter englischer Oberhoheit leben — die sich übrigens sehr diskret auswirkt — und besonders in größeren Siedlungen, wie z. B. Kilosa, Ifakara, Mahenge, in enge Berührung kommen mit Arabern, d. h. Nachkommen ehemaliger Sklavenjäger der Ostküste, mit den handeltreibenden Indern, deren Kaufläden und Faktoreien weit ins Innere vorgedrungen sind, sowie mit weißen Missionaren und Regierungsbeamten, so haben sie sich doch ihr Eigenleben bis heute mehr oder weniger bewahren können. Allerdings hat sich auf weltanschaulich-religiösem Gebiet etwa seit 1910 der Einfluß des Islam vielerorts stark geltend gemacht, und zu ihm gesellt sich seit etwa 30 Jahren das Wirken christlicher Missionen verschiedenster Richtung. Dies hat im allgemeinen noch nicht zur Preisgabe des autochthonen Brauchtums geführt, oder es ist dasselbe höchstens etwas umgemodelt oder eingeengt worden unter Belassung charakteristischer Züge. Immerhin stellt man fest, daß gewisse alte Sitten mehr und mehr in Vergessenheit geraten und vielfach überhaupt nicht mehr, oder nur noch von alten Leuten, verstanden werden. Dies ist für die Eingebo-

⁴ Kopfzahl = 48 528.

renen oft noch kein Grund, solche Riten aufzugeben, im Gegenteil führen sie dieselben häufig traditionsgemäß weiter und verwenden in ihren Gesängen alte Ausdrücke und Gleichnisse, deren Sinn sie nicht mehr kennen, die aber im Wortlaut von Generation zu Generation weitergegeben werden. Sollte sich jedoch in der Zukunft, wie es den Anschein hat, der Einfluß der weißen Zivilisation durch Anlegung von Eisenbahnlinien, Flugplätzen, Großplantagen usw. in Süd-Tanganyika stärker geltend machen, so dürfte darunter doch bald die heute noch einigermaßen bestehende Eigenart dieser Stämme empfindlich leiden. Einen Teil dieses alten Brauchtums der Erinnerung zu erhalten ist auch Aufgabe der nachfolgenden Schilderungen.

Reifefeiern für Mädchen spielen fast in ganz Ostafrika eine große Rolle (vgl. hiezu ANKERMANN, 1929, S. 179—184). Wenn wir nun hier Teilausschnitte aus diesem ganzen Komplex bekanntgeben, wie sie speziell für den Ulanga-Distrikt charakteristisch sind, so muß von vornherein folgendes klargestellt werden. Diese Riten können von Ort zu Ort und von Stamm zu Stamm variieren trotz aller Gemeinsamkeit in den großen Linien. Außerdem kann es vorkommen, daß sich bei Reifefeiern, die sich in Grenzgebieten abspielen, Tendenzen zweier Stämme geltend machen; Braut und Bräutigam, sowie vor allem die für den Ablauf der ganzen Zeremonien so wichtigen sog. «Lehrerinnen», können verschiedenen Lokalitäten, Sippen oder gar Stämmen angehören. Es können sich also in einer Reifefeier verschiedene Riten-Elemente vermischen, die dann kaum mehr auseinanderzuhalten sind. — Ganz allgemein muß noch vorausgeschickt werden, daß im Verlauf der Reifezeremonien bei diesen Stämmen an den Mädchen sozusagen keine schmerzerzeugenden körperlichen Eingriffe vorgenommen werden. So findet vor allem keine Beschneidung statt (wohl aber meistens bei jungen Männern; vgl. GEIGY, 1950), sodann kein Ausfeilen der Zähne, kein Durchbohren der Ohrläppchen und keine feierliche Tatauierung, außer derjenigen, wie sie zu Schmuckzwecken und als Stammesmarkierung allgemein üblich ist. Die Reifefeiern im Ulanga-Distrikt unterscheiden sich also von denjenigen vieler anderer ost- und westafrikanischer Gebiete durch ihre Unblutigkeit. Sie bestehen vor allem darin, daß die Mädchen von ihrer ersten Menstruation an, die sich wie bei der Europäerin durchschnittlich im 14. (zuweilen schon im 13. oder erst im 15.) Altersjahr ereignet, einzeln und von den meisten sogar engsten Familienangehörigen streng isoliert, in eine dunkle Hütte eingesperrt werden. Diese Zeit der Klausur kann sich über Monate, vielfach sogar über mehrere Jahre erstrecken, bis dann vom Vater oder vom ältesten Bruder die Erlaubnis zu Befreiung, die in der Regel mit der Heirat zusammenfällt, erteilt wird. Während die-

ser Periode wird das Mädchen, jetzt *Mwali*⁵ genannt, von einer Hauptlehrerin oder Beraterin (Kisuaheli: *Somo* oder *Mnyago*) und mehreren weiteren, der Belehrung zeitweise beiwohnenden Frauen (*Wanyago*)⁶ auf das bevorstehende Eheleben vorbereitet und in die praktischen Dinge betreffend den zu gründenden Haushalt, sowie in alle Regeln, die beim Zusammenleben mit dem Mann zu beachten sind, bis in die intimsten Einzelheiten eingeführt. Während der Absperrung muß sich das *Mwali* eines ganz bestimmten Verhaltens befleißten und darf die dunkle Hütte nur in dringenden Notfällen verlassen. Einmal wird diese Periode an einem einzigen Tag durch ein Sippenfest (sog. kleine *Ngoma*) unterbrochen, an welchem meist mehrere Wanawali allen weiblichen Angehörigen gewissermaßen zur Schau gestellt werden, wobei das in der Hütte Erlernte pantomimisch zur Darstellung kommt. Dabei wird alles streng kontrolliert und auch humoristisch kommentiert. Während der Lehrzeit und beim Sippenfest spielt ein Fruchtbarkeitsritus eine besondere Rolle. Periodisch wird dann von den verschiedenen Aeltesten die Erlaubnis zur Befreiung der ihnen unterstellten Wanawali gegeben, worauf in einer größeren Siedlung die Schlußfeier (große *Ngoma*) organisiert wird. An dieser nehmen größere Gruppen von Wanawali aus dem ganzen Umkreis (bis zu zwanzig) teil. Die große Mehrzahl derselben haben schon längere Zeit vorher ihren Bräutigam ausgewählt und beziehen anschließend mit ihm ihr eigenes Heim, d. h. eine vom Mann im voraus hergerichtete Lehmhütte. Der junge Mann hat meistens während der ganzen Klausurzeit seines Mädchens bei dessen Vater (oder beim ältesten Bruder) Arbeitsdienste leisten müssen, die oft reichlich ausgenützt und in die Länge gezogen werden, so daß sie einer eigentlichen Fron gleichkommen können.

Wir bringen im folgenden lokal gebundene Einzelheiten über diese Reifefeiern, und zwar einerseits Beobachtungen aus dem Gebiet der Wapogoro, die den Aufzeichnungen eines Missionars entstammen und einen Zustand wiedergeben, der sicher ins letzte Jahrhundert, wohl aber noch viel weiter zurückreicht (Kapitel 1, 3 a und zum Teil 4); sodann eigene Beobachtungen und Originalaufnahmen aus Ifakara, wo, wie erwähnt, eine Vermischung von Wambunga- mit Wandamba-Elementen durchaus möglich ist (Kapitel 2 und 3 b), und dann noch einige Beobachtungen über das Verhalten der Eingeborenenfrauen beim Gebärakt (Kapitel 4). Die Missionsangehörigen haben uns ihre mündlichen Mitteilungen

⁵ Im Kisuaheli: *Mwali* = Einzahl, *Wanawali* = Mehrzahl.

⁶ Im Kisuaheli heißt *Somo* = Beraterin; *Unyago* werden der Tanz und die Zeremonien bei Reifefeiern genannt und *Mnyago* (sing.), *Wanyago* (plur.) die sie leitende Lehrerin bzw. die sie überwachenden Frauen.

und Aufzeichnungen in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt, ohne daß sie jedoch genannt sein wollen. Wir möchten diesen uneigennützigen, stillen Mitarbeitern hier den herzlichsten Dank aussprechen.

1. Initiations-Riten bei Wapogoro-Mädchen nach der ersten und zweiten Menstruation.

Wenn ein Mpogoro-Mädchen bei sich die Anzeichen der ersten Menstruation feststellt, so geht es zu einer alten, ihm verwandten oder bekannten Frau. Es kniet vor ihr nieder und weint. Wenn sich die Frau nach den Ursachen des Weinens erkundigt und vom Mädchen keine Antwort erhält, so weiß sie, daß es sich um die Bekanntgabe der ersten Regel handelt.

Die Frau geht sodann in den Busch, um Gras (Lumbundi oder Lusamu) zu holen, und bringt es in das Haus des Mädchens, wo es ihm für die ganze Zeit der Absperrung als Lager (Usakantu) dienen muß. Durch das Grasholen ist nun auch die übrige Familie über das Ereignis unterrichtet und nimmt eine Kontrolle vor, um festzustellen, ob tatsächlich Menstruation vorliegt. Fällt die Prüfung positiv aus, so wird das Mädchen im Hause abgesperrt.

Zum Mädchen (Mwali) hat für die Zeit der Absperrung niemand Zutritt, außer der Mutter und den Lehrerinnen (Somo oder Mnyago und Wanyago) und gelegentlich, mit Erlaubnis der Eltern, der Bräutigam, sowie ein Trommler. Die Absperrung ist sehr verschieden lang, sie kann einige Monate, aber auch bis 4 Jahre dauern, am häufigsten etwa $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Jahre.

In der Absperrung ist das Mädchen nur mit einem Lendentuch bekleidet. Früher diente als Körperbedeckung lediglich eine Kette aus aufgereihten Bambusstücklein. Man band eine erste Bambusschnur um den Kopf, knüpfte sie hinten und führte sie über die Brust zu den Lenden; eine zweite Schnur ging von der Mitte der Stirne über den Kopf zu den Hüften und bildete dort längere, herabhängende Fransen. (Vgl. S. 307.)

Während der Absperrungszeit gelten für das Mädchen folgende, streng einzuhaltende Vorschriften: Sie darf zum Schlafen und Sitzen nur das Graslager (Usakantu) benützen. (In Kwiro ist auch eine Matte erlaubt.) Sie darf mit niemandem sprechen, nicht einmal mit der eigenen Mutter. Zur gegenseitigen Verständigung mit den Lehrerinnen bzw. der Mutter besteht eine eigene Gebärdensprache. Wenn sie husten muß, muß es mit tiefer Stimme geschehen und die Hand vor den Mund genommen werden. Der Blick muß stets gesenkt gehalten werden. Während der ersten 5—6 Tage muß das Mädchen völlig passiv auf dem Graslager liegen, darf sich weder